

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

Nr. 77.

Sonnabend, den 2. Juli

1892.

Bekanntmachung,

die Sonn- und Festtagsruhe im Handelsgewerbe betreffend.

Nach der Kaiserlichen Verordnung vom 28. März 1892 treten die Bestimmungen über die Sonntagsruhe in den §§ 41a, 55a und 106a fglde. der Gewerbeordnungs-Novelle vom 1. Juni 1891 für das Handelsgewerbe (nicht auch für Fabriken, Werkstätten etc.) am 1. Juli 1892 in Kraft.

Zur Ausführung dieser Bestimmungen wird daher, soweit nöthig mit Genehmigung der Königl. Kreisshauptmannschaft zu Zwidau für den **Verwaltungsbezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg** unter Zustimmung des Bezirksausschusses und für die Städte **Aue, Eibenstock, Löbnitz, Neustädtel, Schneeberg und Schwarzenberg** auf Grund getroffener Uebereinkunft Folgendes bekannt gegeben beziehentlich bestimmt:

1) Als **Handelsgewerbe** gilt nicht nur der **Groß- und Kleinhandel**, sondern unter anderem auch der **Geld- und Credithandel**, die **Leihankalten**, der **Zeitungsverlag**, die sogenannten **Hülfsgerwerbe** des Handels etc., z. B. **Expedition und Commission**, das **Gewerbe der Bader, Träger, Markthelfer** und die **Handelslager**. Auch die Thätigkeit des in den **Contoren der Fabriken und Werkstätten** etc. beschäftigten Personals fällt darunter.

2) Den Sonntagen stehen nach § 106a der Gewerbe-Ordnung und § 59 der Ausführungs-Verordnung vom 28. März 1892 folgende Festtage gleich:

- der Neujahrstag, 1. Januar,
- das Fest der Erscheinung Christi, 6. Januar,
- die Bußtage der evangelisch-lutherischen Landeskirche, der Charfreitag,
- das Osterfest mit Einschluß des 2. Feiertags,
- das Fest der Himmelfahrt Christi,
- das Pfingstfest mit Einschluß des 2. Feiertags,
- das Reformationstfest, 31. Oktober und
- das Weihnachtsfest, 25. und 26. Dezember.

3) An Sonn- und Festtagen ist die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe und der Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen nur zulässig

- a. von 6 Uhr früh bis 1 Uhr Nachmittags mit Ausschluß von 2 Stunden von Beginn des Vormittagsgottesdienstes an für den Verkauf von **Brod und weißer Bäckerwaare**, von **sonstigen Gh- und Materialwaaren**, von **Milch**, sowie für den **Kleinhandel mit Heizungs- und Beleuchtungsmaterial**,
- b. von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags mit Ausschluß der Zeit des etwaigen Nachmittagsgottesdienstes für **alle übrigen Handelsgewerbe**.

Insofern einzelne Gewerbetreibende außer den unter a genannten auch mit andern Waaren handeln, hat die Polizeibehörde ev. nach Gehör des Geschäftsinhabers zu bestimmen, ob für ihn die unter a oder die unter b geordnete Geschäftszeit maßgebend sein soll. Die unter a genannten Waaren dürfen jedoch in der Zeit von 1 bis 4 Uhr Nachmittags nicht verkauft werden. Nicht zulässig an Sonn- und Festtagen ist der **Gaußhandel**.

4) Von den Bestimmungen unter 3 gelten folgende **Ausnahmen**:

- a. Am 1. Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertag, am Charfreitag, an den Bußtagen und am Todtenfestsonntag darf **nur der Handel mit den unter 3a bezeichneten Waaren** und die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern hierbei zu der dort geordneten Zeit stattfinden.
- b. An den letzten vier Sonntagen vor Weihnachten ist der Geschäftsbetrieb **in allen Verkaufsstellen** — an Orten, an denen ein Christmarkt abgehalten wird, an dem in selbigen hineinsfallenden 4. Adventsonntage auch auf Straßen und Plätzen, und die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern **in allen Handelsgewerben** während 9 Stunden und zwar in der Zeit **von 11 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Nachmittags**, für die **unter 3a gedachten Gewerbe überdies von 6 bis 9 Uhr früh**, allenthalben unter Ausschluß der Zeiten des Gottesdienstes, gestattet. Eine Erweiterung der Geschäftsstunden für andere Sonn- und Festtage, an denen wegen außerordentlicher Anlässe an einzelnen Orten ein größerer Geschäftsverkehr stattfindet, bleibt besonderer Verfügung der Polizeibehörde vorbehalten.
- c. An allen Sonn- und Festtagen, auch an den unter a genannten Festtagen, soll ferner der Verkauf von **Brod und weißer Bäckerwaare** durch die **Bäcker** und von **Fleisch, Würstwaaren und Fett** durch die **Fleischer**

neben der unter 3a angegebenen Zeit auch von 4 bis 7 Uhr Nachmittags,

der Verkauf von **Mineralwässern in Trinkhallen** unbeschränkt, jedoch mit Ausschluß der Zeit des Gottesdienstes, sowie die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern bei diesem Verkauf nachgelassen werden.

Der Verkauf von **regelmäßig erscheinenden Zeitungen und Extrablättern** ist an Sonn- und Festtagen mit Ausnahme des Charfreitags, der Bußtage und des Todtenfestsonntages zwischen dem Vor- und Nachmittagsgottesdienste und nach beendigtem Nachmittagsgottesdienste gestattet.

Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern, welche in diesen Handelsgewerben länger als 5 Stunden beschäftigt werden, ist eine **vier- und zwanzigstündige Ruhezeit** an einem Wochentage zu gewähren.

5) Auf die **Gast- und Schankwirthschaftsgewerbe**, die **Verkehrsgewerbe** und den **Apothekenbetrieb** finden die Bestimmungen unter 3 keine Anwendung.

Indes dürfen **Gast- und Schankwirthe** Waaren, deren Verkauf nur auf gewisse Zeit beschränkt ist, außerhalb dieser Zeit **zwar an die** in der Wirthschaft befindlichen **Gäste** abgeben, **aber sonst nicht** feilhalten oder verkaufen.

6) **Friseure und Barbier** dürfen die Arbeiten ihres Gewerbes auch in Zukunft nach den bisherigen Vorschriften ausüben, wenn sie aber zugleich öffentlichen Handel mit ihren Erzeugnissen und sonstigen Waaren betreiben, dürfen sie zu den Stunden, welche für den Verkauf solcher Waaren nicht allgemein freigelassen sind, die letzteren weder feilhalten noch verkaufen.

7) **Zuwiderhandlungen** gegen die vorstehenden Vorschriften werden, insofern nicht die Strafbestimmungen in § 11 des Sächsischen Gesetzes, die Sonn-, Fest- und Bußtagsfeier betr., vom 10. September 1870 Anwendung leiden, nach § 146a der Gewerbeordnung mit **Geldstrafe bis zu 600 M., im Unvermögensfalle mit Haft** bestraft.

Aue, Eibenstock, Löbnitz, Neustädtel, Schneeberg und Schwarzenberg, den 28. Juni 1892.

Die **Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg** und die **Stadtrathe der vorbezeichneten Städte**.

Frhr. von Wirsing. Dr. Kerschmar. Dr. Körner.
Zieger. Exped. Dr. von Woydt. Garcis.

Die Lieferung des auf die Zeit bis Ende Juni 1893 hier zur Straßenbeleuchtung erforderlichen **Petroleum** ist zu vergeben. Offerten sind bis zum 6. Juli 1892 einzureichen.

Der **Gemeinderath zu Schönheide**.

Holz-Versteigerung auf Sundshübler Staatsforstrevier.

Im **Gasthose zum Eisenhammer in Reichardtsthal**

sollen **Montag, den 11. Juli 1892, von Vorm. 9 Uhr an**

die in den Abtheilungen 3, 4, 6, 7, 9, 18, 19, 21, 22 Schlag, 23, 24, 25, 26, 28, 29, 30, 31, 32, 35, 38, 39, 40, 41, 42, 47, 50, 51 Schlag, 55, 61 Schlag, 62 Schlag, 63, 64, 66 Schlag, 68, 69, 70, 71, 72 Schlag, 77, 78 und 79 352 weiche Stämme von 10—26 Ctm. Mittenstärke, 5428 Klöber " 13—72 " Oberstärke, 3,5 Mtr. Länge, 4250 " Stangenlöthtr " 8—12 " 3,5 und 4,0 Mtr. Länge, 2150 " Derbstangen " 10—15 " Unterstärke, 5 Rm. w. Ruzknüppel,

sowie im **Möckel'schen Gasthose zur Linde in Sundshübel**

Dienstag, den 12. Juli 1892, von Vorm. 9 Uhr an

91 Rm. weiche Brennweite, 93 Rm. weiche Brennäste, 84 " " Brennknüppel, 14,50 Wellenhdtr. weiches Reisig und 8 " " Brennrinde, 67 Rm. weiche Stöcke

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Hgl. Forstrevierverwaltung Sundshübel u. Hgl. Forstrentamt Eibenstock, Heger. am 27. Juni 1892. **Wolfframm.**

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Die Anstrengungen bestimmter Kreise, den russischen Staatspapieren die ihnen seiner Zeit vom Fürsten Bismarck entzogene **Beleihungsfähigkeit** bei der Reichsbank wieder zu gewähren, haben, wie es zuverlässig heißt, an allen maßgebenden Stellen die entschiedenste Ablehnung

erfahren. Eine Aufhebung des Beleihungsverbotes ist für überschaubare Zeit nicht zu erwarten. Allseitig herrscht auch in Regierungskreisen die Ueberzeugung vor, daß die russischen Staatspapiere am besten da bleiben, wo sie sind, im Ausland, insbesondere in Frankreich.

— Die Nachricht des „Fränk. Cour.“, daß ein Antrag der nationalliberalen Rathsherren, dem Für-

sten Bismarck das Ehrenbürgerrecht der Stadt München zu verleihen, abgelehnt worden sei, wird auf Grund einer Mittheilung des ersten Bürgermeisters Dr. von Widenmayer von den Münch. N. N. als aus der Luft gegriffen bezeichnet. Es ist weder ein solcher Antrag gestellt, noch eine Verhandlung darüber gepflogen worden.

— Weiskensfeld, 28. Juni. Der Kaiser stiftete

als Ehrenpreis für das XIV. Mitteldeutsche Bundeschießen einen prächtigen, 40 cm hohen Pokal mit der Widmung: Kaiser und König Wilhelm dem besten Schützen XIV. Mitteldeutsches Bundeschießen Weissenfels 10.—17. Juli 1892.

Magdeburg, 29. Juni. In dem vor dem hies. Schwurgericht verhandelten Prozesse gegen die Dienstmöbeldiebstahl-Agenten Fritz Erbe aus Burgstall und die Dorothea Buntrock aus Holzminde wegen zweifachen Mordes und schweren Raubes, begangen an der Emma Rasten und der Dora Klages, sind beide Angeklagten schuldig befunden und in beiden Fällen zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

Schönheide, 30. Juni. In der Mulde erkrankte gestern beim Baden ein 12jähriger hiesiger Knabe. — In Neuheide fand am 28. d. M. die feierliche Grundsteinlegung zur neuen Schule statt. Nach einer Ansprache des Herrn Lehrer Dechler erfolgte die Vorlesung der Urkunde, die Johann nebst einigen Münzen in einer Zinkkapsel durch Herrn Baumeister Berger in den Grundstein eingesezt worden ist.

Dresden. Der jetzt verstorbene, allgemein geachtete Wirkl. Geh. Rath und Oberammerherr Graf L. Bixthum von Eckstädt, dem seinerzeit die Verwaltung der Königl. Privatkasse, sowie die Verwaltung des königlichen Schlosses unterstand, hatte eines Tages einen tüchtigen Schreck. Es war, irren wir nicht, in den vierziger oder fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts eine Renovation des Schloßthurmes im Werke, und da auch auf der äußersten Thurmspitze zu thun war und der Blitzableiter auf Zeit entfernt werden mußte, so mußte man nach kalblätigen, völlig schwindelfreien Zimmerlingen und Schlossern Umschau halten. Unter dem damaligen Theatermaschinenpersonal befand sich nun Einer, der als „Wächter“, Jäger, Schniger, Vogelstoppfer etc. sich manchen Freund, manchen Kunden, ja manchen Bewunderer erworben hatte. Er stammte aus guter Familie und sein Bruder war Kaufmann auf der Meißnergasse. Derselbe meldete sich, arbeitete in der windigen Höhe des Schloßturms wacker mit, legte sich aber nach beendeter Aufgabe auf die Spindel, gab sich mit dem Fuße einen Anstoß und begann sich wie ein Uhrzeiger waagrecht zu drehen. Graf Bixthum stand gerade an einem Fenster des Schlosses und sah hinauf; er war wie versteinert, rieb sich die Augen und sah nochmals scharf hin. Es blieb so; es war ein verwegenes Mensch da oben, der sich drehte. „Um Gotteswillen,“ rief er dem Schloßverwalter zu, „holen Sie mir mal augenblicklich den wahnwitzigen Menschen dort herunter!“ Graf Bixthum stand bleich da, bis der kleine agile Maschinenzimmerling kam, dem er in seltsamer Stimmung gegenüberstand, nämlich halb tadelnd, halb verwunderungsvoll. „Was fällt Ihnen denn ein?“ „Erzählen,“ sagte bescheiden der Zimmerling, „ich wollte nur einmal ausruhen.“

Auerbach, 29. Juni. Heute Vormittag kurz nach 1/2 11 Uhr gaben Alarmsignale der Feiw. Feuerwehr und das Sturmläuten der Glocken den Ausbruch eines Feuers kund; es brannte der mit Holz, Spähnen und Reisig gefüllte nicht massive Schuppen des Herrn Louis Böbisch am Wiesenweg total nieder. Die Feuerwehr hat insofern einen schweren Stand gehabt, als betr. Schuppen an das Wohngebäude angebaut und das Feuer auch bereits die Thüren und deren Füllungen, sowie die Diele des Hauses ergriffen hatte, auch die Fenster des Nachbargebäudes, Hrn. E. Neubert gehörig, zum Springen brachte. Letzterer hat sich beim Löschen des Brandes am Kopfe leicht verbrannt. Das Feuer ist von einem fünfjährigen Knaben durch Spielen mit Streichhölzchen veranlaßt worden.

Waldheim, 29. Juni. In der Nacht zum 27. Juni wurde auf der Bahnhaltstelle zu Steina ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Der oder die Diebe sind in die Expeditionslokalitäten eingestiegen, haben Tische und Kästen erbrochen und aus einem derselben einen sechsloufigen Revolver, sowie die in die Wand eingemauerte Geldkassette ausgehöhelt und gestohlen. In der Kassette, welche die Diebe bis an den in der Nähe befindlichen Tunnel, woselbst Arbeiter Handwerkszeug liegen hatten, gebracht, und daselbst mittelst eines 10 Pfund schweren eisernen Hammers zertrümmert hatten, befanden sich 108 M. Geld.

In der soeben in Kraft getretenen Feuerwehrorennung für die Stadt Mittweida ist Folgendes von Interesse. Jedes männliche Gemeindeglied ist in der Zeit vom 23. bis 38. Lebensjahre feuerwehrendienstpflichtig, aber es kann sich durch eine jährliche Steuer von der persönlichen Dienstleistung befreien. Die Steuer wird nach dem Einkommen bemessen und steigt von 3 M. bei einem Einkommen von 501 bis 1000 M. stufenweise bis auf 30 M. bei einem Einkommen von über 10,000 M. Diese Gelder sind zu Gunsten der Feuerwehr, in erster Linie zu Gunsten der freiwilligen Feuerwehr zu verwenden.

Aue, 29. Juni. Gestern wurde Bürgermeister Dr. Kreyßmar, der nunmehr auf Lebenszeit

als Bürgermeister hiesiger Stadt gewählt worden ist, durch Oberregierungsath Dr. Hausmann von der Königl. Kreisauptmannschaft Zwickau im Beisein der städtischen Kollegien, der städtischen Beamten, des P. Kaiser und des Schuldirectors Neumeister in feierlicher Weise wiederverpflichtet. Am Nachmittage fand ein Festmahl statt, an dem 40 Herren theilnahmen.

Am Mittwoch früh in der dritten Stunde ist der dem Gastwirth Ernst Emil Herold in Lichtenau gehörige Gasthof, bestehend aus Wohnhaus mit Tanzsaalbau, Scheunengebäude und Wagenschuppen abgebrannt.

Sitzung

des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 25. Juni 1892.

- 1) Der Bezirksausschuß tritt in die Vorberatung des Haushaltsplanes für die Bezirksanstalt zu Grünhain auf das Jahr 1892/93 ein und stellt die aufgestellten Entwürfe fest,
- 2) erledigt mehrere die Bezirksanstalt und das Bezirksvermögen betreffende Angelegenheiten,
- 3) beschließt den Kötzwang vom 1. August 1892 an in Johanngeorgenstadt eintreten zu lassen,
- 4) lehnt das Gesuch Moriz Beer's in Rittergrün um Abänderung einer seine Wehranlage betreffende Concessionsbedingung auf Grund technischen Sachverständigen Gutachtens ab,
- 5) nimmt Kenntniß von einer Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern, die Aufstellung von Anlagenregulativen für exemte Güter betr.,
- 6) beschließt wegen Neufeststellung der ortsüblichen Tagelöhne den Vorschlägen der Königl. Amtshauptmannschaft beizutreten,
- 7) genehmigt
 - a. das Regulativ, die Ausschließung säumiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten in Zschortau und
 - b. das Anlagenregulativ für Obersachsenfeld probeweise auf 2 Jahre, beide vorbehaltlich der Berücksichtigung der gezogenen Erinnerungen,
- 8) von den gegen Heranziehung zu den Gemeindeanlagen eingewendeten Recursen werden
 - a. die von Gustav Gehlert, Ernst Hugo Groß und der Wittve Behreuther in Johanngeorgenstadt Mangels genügender Beweismittel,
 - b. der von dem Handelsmann Friedrich Hermann Lorenz daselbst aus formellen Gründen und
 - c. der von Richard Schlott daselbst aus formellen und materiellen Gründen verworfen,
 - d. der von Gustav Schäfer daselbst an den Stadtgemeinderath zu Johanngeorgenstadt zur Einsichtnahme der Geschäftsbücher und nochmaligen Beschlußfassung zurückgegeben, während
 - e. dem Recurrenten Tischler August Friedrich Feinz die eidliche Bestätigung seines behaupteten Arbeitseinkommens nachgelassen und
 - f. der Recurs des Consumvereins zu Aue gegen seine Abschätzung zu den Gemeindeanlagen in Lauter für beachtlich gefunden wird,
- 9) der Bezirksausschuß setzt für die Hebamme in Bernsbach eine Umgehungsgebühr in Höhe von 2 M. — fest,
- 10) genehmigt die Gesuche
 - a. Eduard Preiß in Schönheide um Ertheilung der Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank während des Umbaues der fiscalischen Bahnhofstraße,
 - b. Paul Fider's in Bernsbach um Uebertragung der seiner Mutter erteilten Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank auf seine Person und
 - c. des Gasthospachters Gustav Pähold in Muldenhammer zur Abhaltung von Gesellschaftstanzvergünstungen,
- 11) lehnt die Gesuche
 - a. Albin Weißklog's in Lauter um Uebertragung der seinem Vater erteilten Concession zum Kleinhandel mit Branntwein auf seine Person,
 - b. Heinrich Unger's in Sosa um Erlaubniß zum Krippensetzen,
 - c. Eduard Meinel's in Johanngeorgenstadt um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank und
 - d. Friedrich Hermann Blobel's in Streitwald um Erlaubniß zum Branntweinschank, sämmtlich Mangel örtlichen Bedürfnisses ab und
- 12) erteilt zu den nachgesuchten Grundstücksabtrennungen von den Grundstücken
 - a. Fol. 203 und Fol. 9 des Grund- und Hypothekenbuchs für Zschortau,
 - b. Fol. 152 und 153 des Grund- und Hypothekenbuchs für Schönheide,
 - c. Fol. 1 des Grund- und Hypothekenbuchs für Wildenthal,
 - d. Fol. 11 des Grund- und Hypothekenbuchs für Zelle und

e. Fol. 1 des Grund- und Hypothekenbuchs für Schönheiderhammer Genehmigung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

2. Juli. (Hochtrauer verboten.)

Am 2. Juli 1724 ist zu Queblinburg H. Klopstock, von seinen Zeitgenossen der „große Barde Deutschlands“ genannt, geboren. Vierundzwanzig Jahre alt veröffentlichte er die drei ersten Gesänge seines hochberühmt gewordenen Werkes „die Messias“ und diesem Hauptwerk folgten eine Reihe von Oden, Hymnen, Elegien, biblische und vaterländische Dramen. Klopstock's Dichtungen, die von nachhaltigem Einfluß auf die deutsche Literatur waren, weckten durch ihre poetische Sprache, ihre an die alten Classiker erinnernde Formvollendung, ihre Gefühlswärme und ihren lebendigen vaterländischen Freiheitsinn Begeisterung im deutschen Volk, das dem Dichter bis an seinen Tod — er wurde fast 80 Jahre alt, — unbedingte Verehrung bewahrte. Namentlich das Entstehen der „Messias“ wurde von der ganzen Nation mit gespanntem Interesse verfolgt und der elegisch-empfindsame Ton der Dichtung war von großem Einfluß auf die Zeitgenossen. Auch heute noch zählt Klopstock zu den deutschen Classikern und seine Werke dürften in einem rechten Bücherschrank kaum fehlen. Allein das Interesse für seine Dichtungen ist erloschen; man bewundert nach wie vor die schöne Form, die klangvolle Sprache, aber nur von weitem; man schätzt den Dichter als Classiker, als den Heroen der „Messias“, aber man liest ihn nicht mehr, nicht einmal mehr dieses sein Hauptwerk. Denn man verlangt in unserer bewegten Zeit vor Allem Handlung in der Dichtung und Klopstock'sche Dichtungen sind viel zu sehr für „stille Stunden“ berechnet, als daß sie die Aufregung unseres nervösen Zeitalter bieten könnten, nach der es verlangt. Heutzutage ist Klopstock nur noch für Kenner.

3. Juli.

Der 3. Juli dieses Jahres ist der 100jährige Todestag eines der bedeutendsten und berühmtesten Feldherren seiner Zeit, des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, Friedrich des Großen bedeutendsten Generals. Bei Mollwitz und Keiße, bei Striegau, Sorr, Prag war er mit im Kampfe und letzterer Sieg wurde durch sein entscheidendes Eingreifen erkauft. Bis zum Schluß des siebenjährigen Krieges war er beständig Befehlshaber unter Friedrich II. und dieser ehrte in ihm den genialen, siegreichen Feldherrn. Sonderbarer Weise entzweite er sich kurz nach dem Kriege mit dem König und lebte dann juristisch auf einem Lußschloß, sich dem Verkehr mit Gelehrten und Künstlern widmend. Es ist dieser Herzog Ferdinand nicht zu verwechseln mit seinem Neffen, der zwar auch ein tüchtiger General, aber vielfach weniger vom Glück begünstigt war. Am 3. Juli 1792 ist der ehemalige Freund des großen Friedrich gestorben.

4. Juli.

Vor zwei Jahren, am 4. Juli 1890, fing Helgoland an, deutsch zu werden. An diesem Tage genehmigte das englische Oberhaus in erster Lesung die Abtretung der Insel an Deutschland und damit war der wichtigste Schritt in der Sache gethan. Nun ist die Insel fast zwei Jahre deutsch und weder Deutschland, noch England, noch die Inselbewohner haben die Abtretung zu bereuen Ursache gehabt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensdorf vom 26. Juni bis 2. Juli 1892.

Aufgehoben: 29) Franz Matouschel, Tapezierer hier, ehel. S. des weil. Franz Matouschel, Postmeisters in Sergetz in Ungarn und Marie Friederike Bauer hier, ehel. Z. des Albrecht Bauer, ans. Bz. u. Zimmermanns hier. 30) Felix Kallmann, Rechtsanwalt in Berlin, ehel. S. des weil. Kessler Kallmann, Buchhändlers in Kalk und Ernestine Sophie Hirschberg hier, ehel. Z. des weil. Moriz Hirschberg, ans. Bz., Kaufmanns u. Königl. Sächs. Commerzienraths hier. 31) Louis Hermann Krönert, Zimmermann in Wildenthal, ehel. S. des Gottlieb Wilhelm Krönert, ans. Straßwärters ebendas. und Emilie Albertine Siegel in Wildenthal, ehel. Z. des Heinrich Moriz Siegel, ans. Waldarbeiters ebendas. 32) Hermann Hüster, Zimmermann hier, ehel. S. des Albrecht Hermann Hüster, Zimmermanns hier und Anna Dittlie Jugelt hier, Tochter der Anna Auguste Jugelt, jetzt verheh. Hüster hier. 33) Friedr. August Seidel, Musterzeichner in Berlin, ehel. S. des weil. Karl August Seidel, ans. Bz. u. Restaurateurs hier und Anna Cäcilie Müller hier, ehel. Z. des Karl Ottomar Müller, ans. Bz. u. Schornsteinfegermeisters hier.

Getraut: 24) Louis Paul Gläß, Maschinenflicker hier mit Anna Marie geb. Seidel hier. 25) Ernst Albert Reichhner, Waldarbeiter hier, ein Wittwer mit Theresia geb. Graßer hier. Gestraft: 148) Anna Martha Seitzmann in Wildenthal. 149) Ernst Wilhelm Feinz. 150) Emil Feinz. 151) Erdmann Hans Böhler in Blauenthal. 152) Martha Elsa Deser. 153) Ernst Willy Franz, unehel. 154) Hans Paul Horbach, unehel. 155) Käthe Gertrud Johanna Kiebel. 156) Willy Reinhold Sänbler. 157) Curt Willy Theilmann, unehel. 158) Helene Johanne Rühlmann.

Begraben: 122) Johanne Anna, ehel. Z. des Friedrich Gustav Schlegel, Schuhmachers hier, 1 J. 10 M. 4 Z. 123) Gertrud Helene Junz, ledigen Standes, ehel. Z. des Christian Friedr. Junz, Zeichners hier, 19 J. 8 M. 29 Z. 124) Hermann Eduard Deser, Maschinenflicker hier, ein Ehemann, 58 J. 8 M. 4 Z. 125) Clara Helene, ehel. Z. des Stephan Martin Raufsch, ans. Bz. und Bürgerschullehrers hier, 3 M. 20 Z. 126) Karl Alexander Ludwig Reichel, Dr. phil., Ritterguts- und Fabrikbesitzer in Blauenthal, ein Ehemann, 66 J. 4 M. 16 Z. 127) Helene Johanne, ehel. Z. des Gustav Emil Rühlmann, Rutschers hier, 6 1/2 Stunde. 128) Walther Emil, ehel. S. des Friedr. Ernst Lent, Maschinenflickers hier, 4 J. 9 M. 2 Z.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis:

Vorm. Predigtertext: 2. Tim. 3, 15—17. Herr Diaconus Fischer. Nachm. Unterredung mit der confirmirten Jugend. Derselbe. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttrich.

Nächsten Montag, Vormittag 9 Uhr Wochen-Communion. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

Dienstag früh 6 Uhr Vestunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, am 3. Juli (D. III. p. Trin.), Vormittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Nach der Predigt Beichte und heil. Abendmahl. Die Beichtrede hält Herr Diac. vic. Schreiber. Mittwoch, am 6. Juli, Vormittags 10 Uhr, Wochencommunion. Die Beichtrede hält Herr Diac. vic. Schreiber.

Nächsten Montag, v. Vormittag 1/2 10 Uhr an Gerichtstag in Oberstübengrün.

Das Kräuter-Gewölbe

von **J. E. Preisser, Schönheide**

ist die beste und billigste Bezugs-Quelle sämtlicher Drogen und Chemicalien, Maler- und Maurerfarben, Lacke und Lackfarben, Möbel- und Fußbodenlacke mit und ohne Farbe, streichfertige Farben, Firnisse, Terpentinöle, Siccative, Leime, Schellacke, Spiritusse, Politur, Parfümerien, Toilette- u. Haussseifen, Haaröle u. Pomaden, Chocoladen, Cacao u. Thee's, Tinten, Insecten-Vertilgungsmitteln, Viehhell-Mitteln, Colonial-Waaren, Cigarren und Tabaken etc. etc. Fabrikanten, Händler und Handwerker erhalten stets die billigsten Engros- resp. Fabrikpreise.

Dank.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbnis unseres theueren, nach langen schweren Leiden dahingegangenen Gatten und Vaters, **Hermann Eduard Oeser**, sagen nur hierdurch ihren herzlichsten Dank.
Eibenstock, den 30. Juni 1892.
Die trauernde Familie Oeser.

Quasten, Schnuren und Franzen in allen gewünschten Farben und Größen liefert das Posamentengeschäft von **J. C. Killig.**

Das berühmte, amtlich geprüfte **Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- und Heilpflaster** heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Hühneraugen, Entzündungen, Salbfluß, Krebschäden, Knochenfraß, schlimme Finger, Frostleiden, Brandwunden, Hautauschlag, Magenleiden, Gicht, Reiben u. s. w. **schnell und gründlich.**

*) Mit Schutzmarke auf den Schachteln zu beziehen à 50 u. 25 Pf. aus allen Apotheken. Zeugnisse liegen daselbst aus.
NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Eisenwaaren,

- als:
- Kessel
 - Ausgüsse
 - Dachfenster
 - Feuerthüren
 - Ofenroste
 - Essenköpfe
 - Pumpen
 - Kochgeschirr
 - Drahtnägel
 - Drahtgewebe
 - Rohrgewebe
 - Wringmaschinen
 - Petroleumkocher
 - Spirituskocher u.

empfehle zu den billigsten Preisen und bitte bei Bedarf um gefällige Berücksichtigung.
Louis Häupel.

Versand. Engros. Kunst-Blumen.

Blätter, Bouquets, Ballgarnituren, Kränze u. für Gärtner u. Modisten billigst. Bei Aufgäbe ungefähre Preis-lage erbeten. Versand gegen Nachnahme oder Referenzen prompt überallhin.
Zwickauer Blumenfabrik, Zwickau
Bahnhofstraße 5.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

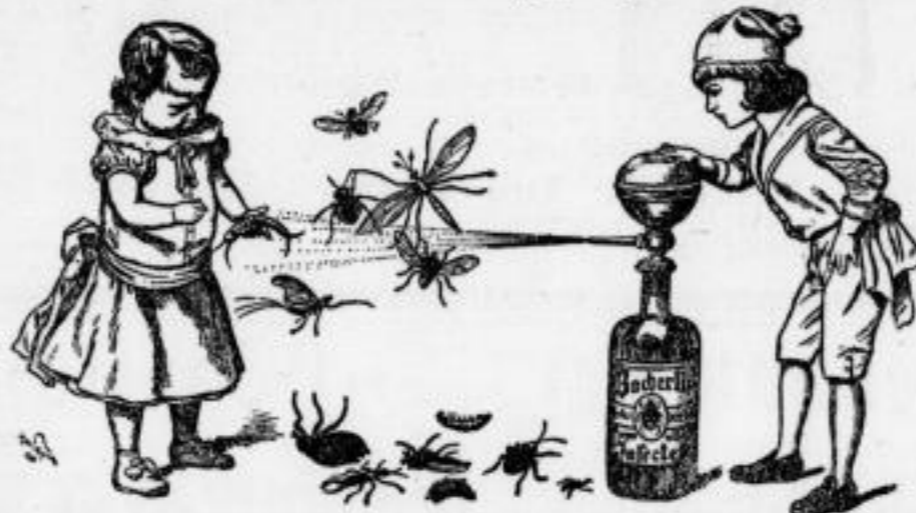
Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlich bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel (d. i. Salicylcolloidium) sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Depot in Eibenstock bei
Apotheker Fischer.

Bekanntmachung.

Von heute an ist die Omnibusfahrt zum Zug nach Annaberg wegen allzugeringem Verkehr wieder eingestellt.
Alban Meichsner.

Zacherlin

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden Zacherlin sind:

1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

Preise: 30 Pf., 60 Pf., 1 M., 2 M.

In Eibenstock bei Herrn **H. Lohmann**,
in Schönheide „ „ **Bruno Junghanns**,
in Stübengrün „ „ **O. Böttcher**,
in Hundshübel „ „ **H. Fugmann**,
in Rothentkirchen „ „ **G. G. Maennel**.

Sparkasse Schönheide, geöfnet jeden Sonntag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.



Kinderwagen

und **Fahrstühle,**

solide Fabrikate, mit geschmackvollen Garnirungen empfohlen
G. A. Nötzli.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock im Monat Juli 1892.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	24	11	2	14.	24	9	12	24.	24	9	2
2.	24	11	2	15.	24	9	12	25.	24	9	2
3.	24	11	2	16.	24	9	12	26.	24	9	2
4.	24	11	2	17.	24	9	1	27.	24	9	2
5.	24	11	2	18.	24	9	1	28.	24	9	2
6.	24	11	2	19.	24	9	2	29.	24	9	2
7.	24	11	2	20.	24	9	2	30.	24	9	2
8. b. m.	11. f. Beleucht.			21.	24	9	2	31.	24	10	2
12.	24	9	11	22.	24	9	2				
13.	24	9	11	23.	24	9	2				

Herren-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Praline, leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, **Schlipse** in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.

Die beste Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen, Kopfschmerzen, Hüftweh, Rückenbeschwerden u. s. w. ist Richters **Anker-Bain-Expeller.**

Das seit mehr als 20 Jahren in den meisten Familien als schmerzstillende Einreibung bekannte Hausmittel ist zu 50 Pf. u. 1 Mk. die Flasche in Fischer's Apotheke in Eibenstock zu haben. Da es Nachahmungen giebt, so verlange man beim Einkauf gest. ausdrücklich: „Anker-Bain-Expeller.“

Zwei Fädler
sucht **R. Richter.**

Bei dem so schmerzlichen Verlust unserer lieben Tochter, Schwester und Schwägerin **Selene Junk** sagen wir allen Denen, die ihr während ihrer schweren Krankheit so hilfreich zur Seite standen, sowie Allen, die sie im Tode noch ehrten, unseren herzlichsten und innigsten Dank.
Eibenstock, Dresden, Chemnitz und Leipzig.
Die trauernden Hinterlassenen.

Farben
trocken u. streichfertig
Möbel- u. Fußbodenlacke
in grösster Auswahl empfiehlt
H. Lohmann.

C. G. Seidel.

Empfehle in großer Auswahl:
Englische Kleiderstoffe
Wollmousetine
Satins u. Kattune
Satinblousen
Cachemireblousen
Sommerjackets für Herren
Wasch-Westen
Knaben-Wasch-Anzüge
Radfahrer-Hemden
Weiss engl. Leder zu Hosen für Turner
Bunte u. schw. Schürzen
Bunte Garten-Decken auch in Stückwaare für Tafeln
Frottir- u. Badetücher
Frottirstoffe in versch. Breiten
Arbeits-Hosen
Blousen u. Hemden in allen Größen und jeder Preislage; ferner meine Bestände in **Damenconfection**, als:
Kinder-Mäntel, Regenpaletots und Jackets, um zu räumen, zu jedem annehmbaren Preis.

C. G. Seidel.

Eine kleine Wohnstube mit Stubenkammer zu vermieten bei **H. Braun.**

Ein schwarzer Hut (H. G. gezeichnet) wurde am Jahrmärkts-Dienstag in „Stadt Dresden“ verkauft. Abzug. **Neutherweg 4, p.**

Dr. Richter's electromotorische **Zahnhalbänder**, am Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche acht zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

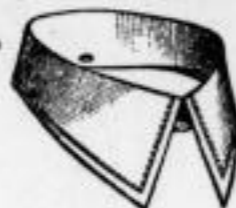
Unterzeichnete Firma macht ihrer geehrten Kundschaft hierdurch die ergebene Mittheilung, daß vom 1. Juli ab das Geschäft
Sonntags, von Vormittags 6 bis 9 Uhr nur für Materialwaaren, von 11 bis 1 Uhr für sämtliche Artikel
für den Verkauf geöffnet sein wird.

Hochachtungsvoll

C. W. Friedrich.

MEY's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemden.

Aussehen genau wie Leinenwäsche.



Eleganteste, billigste, bequemste Wäsche.

Vorrätig in Eibenstock bei:

F. A. R. Müller, Buchhändler; **G. A. Nötzli**; **Ida Todt**; in Schönheide: bei **Oswald Rödger**, Buchbinderei.

ff Weißbier

(auch über die Straße, à Liter 16 Pf.) empfiehlt **Gotthold Meichsner**.

Im Hause Nr. 6 an der Schneeberger-Straße ist ein

Garçon - Logis

sofort zu vermieten und zu beziehen. Zu erfahren in der ersten Etage daselbst.

Ein Bursche

von 14 bis 16 Jahren zu leichter Arbeit gesucht. Wo? sagt die Expedition des Blattes.

Gasthaus Muldenhammer.

Sonntag, d. 3. u. Montag, d. 4. Juli:

1. Grosses Vogelschiessen mit Büchsen.

Programm:

Sonntag, Nachm. 3 Uhr: Beginn des Schießens.

Montag, 4 Uhr: Königschuß.

Hierauf Sternschießen und nach der Ringscheibe.

Empfehle eine reichhaltige **Speisekarte**, sowie **ff Bairisch, Lager, Weiß- und Einfach-Bier**. Für Belustigung wird gesorgt. Um recht zahlreiche Betheiligung bittet

Hochachtungsvoll

Pätzold.

NB. Bei ungünstigem Wetter **Concert** im Felte.

Mautekranz.

Nächsten Sonntag und Montag, den 3. und 4. ds.:

Gross. Sommerfest.

Von Nachmittag 3 Uhr an

Concert mit darauffolgendem Ball.

Am Plage befindet sich **Reitshule, Schaukel u. s. w. Bierverhältnisse** anerkannt großartig, direct vom Faß, kein Apparat.

Hochachtungsvoll

Gustav Schuster.

Schönheiderhammer.

Heute **Sonnabend** nochmals

CONCERT

der rühmlichst bekannten und beliebten

Cyproser Concertsänger-Gesellschaft Julius Hartmann.

(Nachf. Lud. Rainer.)

4 Damen, 2 Herren im National-Kostüm.

Anfang 8 Uhr.

Entree 50 Pf.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

G. Hendel.

Gasthaus zum Eisenhammer

Neidhardtsthal.

Morgen **Sonntag** und **Montag**, als den 3. und 4. Juli a. c.

Vogelschießen mit Büchsen,

verbunden an beiden Tagen mit **Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

E. Höppner.

NB. Für **ff Biere**, sowie **gute Speisen** ist bestens gesorgt.

D. Ob.

Frachtbriefe

empfehlen **E. Hannebohn.**

Wagner's Gärtnerei

empfehlen **Salat, Peterilie**, abgeschnittene **Blumen** und dergl. mehr.

Schönheiderhammer.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet

Gustav Hendel.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

Louis Günther.

Schützenhaus.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Abonnements

auf das „**Amts- u. Anzeigebblatt**“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Juli cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Die Exped. d. Amtsbl.

Siehe eine Beilage.

Unterzeichneter ist gefonnen, sein **Wohnhaus**, sowie **Maschinenhaus, 5 Stüd-Maschinen**, auch alles **Schlosser-Werkzeug, Presse u. dgl.** mehr zu verkaufen. **Herm. Richter**, Eibenstock.

Gesellschaft Somilia.

Morgen **Sonntag**, früh punkt 6 Uhr **Abfahrt**. Sammeln im Vereins-Local. **Der Vorstand.**

Feldschlößchen.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet

Emil Eberwein.

Von heute an **frische Sülze**. Mit **ff Bier**, auch **Weißbier**, sowie mit **kalten und warmen Speisen** wird bestens aufwarten **D. Ob.**

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**, v. Abend 8 Uhr an **Pianoforte-Kränzchen**. **Entrée 30 Pf.** **Tanz frei.** Es ladet ergebenst ein **G. Heidenfelder.**

Für die zahlreichen und wohlthuenden Beweise der Liebe und Theilnahme, welche uns bei dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters und Schwagers

Dr. Carl Alexander Ludw. Reichel

entgegen gebracht wurden, gestatten sich den aufrichtigsten tiefgefühltesten Dank auszusprechen

Die trauernden Hinterlassenen.

Blauenthal, Grimma, Schöngleina, Leipzig, den 1. Juli 1892.

Nächsten Sonntag, Nachmittag 3 Uhr

soll im „**Feldschlößchen**“ hier eine **Vor-Versammlung zur Gründung eines Spar-Bereins** abgehalten werden und werden Interessenten zu recht zahlreicher Betheiligung hierzu eingeladen.

Tafelkrebse

Junge Gänse

Lebende Schleien

empfehlen **Max Steinbach.**

Einige geübte, ältere

Stickmädchen

sucht zum sofortigen Antritt, **Tambourarbeit** giebt aus

Max Unger.

Beilage zu Nr. 77 des „Amts- und Anzeigebblattes.“ Eibenstadt, den 2. Juli 1892.

Die Goldfee.

Original-Roman von Emmy Rossi.
(Schluß).

Auch in diesem Hause ist Robert Brown ein lieber und gern gesehener Gast. — O'Neill's Name wird nie genannt, man ist zu glücklich in der Gegenwart, um die Vergangenheit zu berühren. Draußen an der Kirchhofsmauer ist ein einsames Grab — kein Stein, keine Blume, kein Baum unterbricht die graue Fläche — hier singt kein Vogel, hier flüstert kein Zephyr — Vergessenheit deckt seine Sünden, die er mit der Todesstrafe büßte.

Er, der sie über ihn verhängte, wenn auch nicht aus Gerechtigkeitsfuss, aber lebt und freut sich seines Lebens. Er blieb sogar noch die ganze Saison in Dublin, und nie war der Salonschmetterling geistreicher, heiterer, charmanter, als in dieser Zeit. Kam die Rede einmal auf die seltsame Geschichte mit Adah — etwas war doch in die Welt gedrungen — so zog er den Mund etwas ironisch-lüsternd zusammen, um dann entzückt zu sagen: „Ein Götterweib — o, die Zeit, wo Adah Percy meine Patientin war, ist die glücklichste Zeit meines Lebens —“ und dann setzte er mit einem vielfagenden Lächeln hinzu, „und ich hoffe, auch nicht die unglücklichste im Dasein der reizenden Goldfee!“

Wenn er allein war, passierte es ihm aber oft, daß er wüthend zu sich sagte, er wäre ein Esel gewesen — Worte wie „Gewalt“, „Betäubung“, „Einsamkeit“ drangen dann aus den zusammengebissenen Zähnen — er bereute! Nicht die Sünden, die er begangen, sondern diejenigen, die er unterlassen.

Als die Zeit vorüber, wo der Fall Percy-Percy Interesse erregte, als ein neues sensationelles Ereignis das alte in Vergessenheit brachte, verließ auch Doktor Martigny die gute Stadt Dublin.

Martigny besaß ein nicht unbedeutendes Vermögen — man nahm an, er sei nach dem Eldorado aller kühnen Seelen, nach Amerika ausgewandert — doch London ist ein weites Feld für einen gewissenlosen Irrenarzt — er gründete dort in größerem Maßstab eine Anstalt und genießt den Ruf eines vorzüglichsten Fachmannes. Kürzlich hat er einen Band lyrischer Gedichte herausgegeben — darunter eins: Amys Tod. Es ist eine Perle echter Lyrik, jeder Vers schließt mit dem alten Reim:

„Wir mußten uns scheiden und voneinander gehn,
Sie sagen, wir werden uns nimmer wiederseh'n.“

Vor William Dolfus hielten die Freunde diese Gedichte verborgen — der stille Mann wäre im Stande, nach London zu fahren und den Dichter-Mörder zu erschlagen. — In London aber haben diese „wundervollen“ Gedichte, wie die „Times“ sie nannten, ihren Verfasser berühmt gemacht. Er ist auch dort Salonschmetterling.

Etty Crail vertritt sich vorzüglich mit ihrer kleinen Stiefmama. War Mary ermüdet, so nahm sie sie auf den Arm und trug sie sorgsam umher.

Die blonde Puppe Adah hat auf dem Sims, der die kleinen Schmucksachen des „guten“ Stübchens trägt, ihren hübschen Platz. Etty nennt sie nicht mehr Adah, sondern „Goldfee.“ Die Geschichte derselben erzählte sie Herrn Mortimer, als er verwundert die zärtlichen Blicke, welche das Püppchen erhielt, mit ansah.

Herr Mortimer war nämlich täglicher Gast im kleinen Häuschen! Zuerst hatte Etty in dem glatt rasirten und fein frisirten, eleganten jugendlichen Herrn gar nicht ihren Willen wiedererkannt. „Sie sind ja noch ein ziemlich junger Mann,“ rief sie in ihrer Naivetät — er lachte herzlich darüber.

„Jung genug, um zu heirathen, Etty!“ fragte er herzlich; indem er sie mit zärtlichen Blicken ansah.

„Gewiß — Vater ist gewiß älter als Sie und doch ein glücklicher Ehemann.“

„Wollen Sie mich heirathen, Etty — ich bin reich und unabhängig, wollen Sie mich glücklich machen, mein gutes Mädchen?“

„Aber Herr Mortimer, Sie sind ein vornehmer, reicher Mann, und ich das arme, unwissende Mädchen — das kann nicht Ihr Ernst sein.“

„Und wenn ich die Welt durch ein Sieb schüttelte, Mädchen, es bliebe kein besseres Herz drinnen, als Deines. Wenn ich auch ein paar Linien kleiner bin, als Du, Etty, wir passen doch zusammen, denn unsere Herzen sind in gleicher Höhe — sage „Ja“, Etty, und Du beglückst mich.“

Etty reichte ihm die Hand. „Wenn Sie in einem Jahr noch dasselbe wünschen, so will ich Ihre Frau werden — jetzt, wo noch die Nachwirkung der schrecklichen Zeit aus Ihnen spricht, wäre es unrecht, diese Stimmung auszubenten. Ein Jahr also und bis dahin kein Wort davon — besuchen Sie mich so oft Sie mögen.“

„Gut — ich bin damit einverstanden bis auf eins — nicht ein ganzes, sondern ein halbes Jahr, Etty

— denn ich weiß, auch dies halbe Jahr ist Zeitverlust, ich bin unwandelbar in meinem Entschluß.“

So setzten sie die Frist auf ein halbes Jahr herab! Er kam täglich und ertheilte ihr den erbetenen Unterricht in den Fächern, die zur Bildung führen. Sie lernte leicht und war eine pflichttreue Schülerin. Und je häufiger die Liebenden sich sahen, je mehr lernten sie sich schätzen und vertrauten sich gegenseitig ihre früheren Erlebnisse.

So erfuhr er auch die Episode mit Adah, wie sie dem verlassenen Kind wie ein Engel erschienen und durch ihre Gabe die Traurigkeit der liebeleeren Jugendjahre gemildert hatte.

Mortimer war tief ergriffen: „So ist es denn wahr, daß nur alles Dunkel auf Erden durch ein gelichtet werden kann: die Liebe in engerem Sinne, die Nächstenliebe, das Mitleid und Erbarmen im weiteren Sinne. Jene einfache That der Menschenliebe war das erste Glied einer Kette, die sich fesselnd um zwei Verbrecher schlang, und so gelang es, die arme Goldfee zu befreien — reichen Sie mir das Abbild derselben, Etty, ich sehe jetzt in ihr nicht mehr die leblose Gliederpuppe, sondern ein Werkzeug höherer Macht.“

Sie reichte ihm das Püppchen, er nahm sie sorgfältig aus ihrer Hand: „Liebe Puppe, die du solch großen Plag im Herzen Etty's einnimmst — sprich für mich und sage der grausamen Etty, daß sie schon heute und nicht erst in Monaten das gesegnete Wort sprechen soll, welches sie zu meinem Weibe macht. Sage ihr, daß ich ein reizendes Feim für sie bereitet habe, und daß ein Garten daran stößt mit Blumen und Vögeln und Sonnenschein — im Sommer wenigstens — im Winter ist da eine prächtige, gedeckte Halle, wo alle die blonden Goldfeen und die schwarzen Teufelchen, die mir mein liebes Weib schenken wird, sich umhertummeln können — das Alles sage ihr, du stumme Goldfee — und noch mehr sage ihr. Klopfe an ihr mitleidiges Herz, sprich: Mortimer ist sehr reich und Alles was er besitzt, wird dein, du sollst die Armen und die Verlassenen trösten und ihnen helfen — und in das Haus der Grauen Waisen sollst du wie ein Engel des Erbarmens treten, diese kleinen armen Kinder sollst du reich beschenken — und zu Weihnachten, wenn es wieder ins Land kommt, da schickst du in das traurige Haus eine ganze riesig-große Kiste, so groß wie Etty selbst, — voll schöner blonder Puppen — eine ganze Armee Goldfeen.“

Sie sah ihn unter Lachen und Erröthen an und ließ sich in seine Umarmung schließen: „Du guter Mann,“ sagte sie zärtlich, „in Gottes Namen denn.“

Doch eins bedingte Etty sich: sie hielten es geheim, sie ließen sich in aller Stille trauen, — dann erfuhren es zuerst ihre Eltern. Henry Crail war kein Mann von vielen Worten, doch Etty kannte seine Augen — er war überglücklich.

Den Gesellen gab er bei vollem Lohn einen freien Tag, Mortimer zahlte ihnen extra einen „Glückstrunk“, das war die ganze Feier! Am Abend führte er sie in sein Haus — es übertraf Etty's kühnste Träume und erst jetzt begriff sie die ganze Fülle seines Reichtums. Er zeigte ihr den Inhalt eines Medaillons, welches er an der Uhr trug — es waren die Zettel, die sie ihm im Irrenhaus zugesteckt hatte, — sie begriff kaum, daß jene es vermochten, ihn zu retten — wer aber kann die feinen psychologischen Vorgänge in einem überreizten Hirn verstehen? Was im plumpen Alltagsleben wie eine Exaltation erscheint, versteht erst Derjenige, welcher selbst alle Grade der Verzweiflung durchgemacht hat — jetzt begriff Mortimer selbst nicht, wie er sich zu einem Mordversuch hatte hinreißen lassen können.

In diesem Sinne äußerte er sich zu Sidney Percy, als er am nächsten Tage mit seiner jungen Frau einen Besuch in dessen Hause machte. Adah war glücklich über Etty's Glück.

„Wenn ich ein Mann gewesen wäre, Etty, ich hätte Dich auch geheirathet — nicht ich, sondern Du eigentl. verdienst den Namen: Goldfee, denn Dein Herz ist lauterer Gold.“ Sie küßten sich und Etty erzählte ihr, wie Alles gekommen, als sie aber in der Anrede wie üblich — „Mrs. Percy“ sagte, setzte Adah sich auf ihren Schooß, lehnte ihr goldenes Köpfchen an Etty's Brust und fragte: „Wie heiße ich? Wie nannte Etty mich an jenem Abend, als sie zum ersten Mal mein Zimmer betrat und meine Furcht mit Küßen verscheuchte?“

„Adah, Adah“ — — —

Als sie nach Hause fuhr, schwärmte Etty für Adah's wundersame Schönheit, die nie so leuchtend, so glückselig gewesen war, wie jetzt im Frieden und seligen Besitz des Geliebten. „Ja“, sagte Mortimer, „Percy hat das schönste Weib — ich das beste.“

Das Räthsel in Marmor.

Original-Novelle von Gustav Böder.

I. (Nachdruck verboten).

Durch die verschlungenen Gänge eines der Friedhöfe der sächsischen Residenz wandelte an einem Spätnachmittage im August 1855 langsamen Schrittes ein hoch und kräftig gewachsener Herr.

Seine Gesichtszüge waren geistig belebt und von edlem Ausdruck, aber ein tiefer Ernst breitete sich darüber.

Er trug das dunkelbraune Haar ganz kurz geschoren und auch der Vollbart, den ein dunkler Schein auf Wangen und Kinn andeutete, war glatt rasirt, beides wahrscheinlich mit Rücksicht auf die heiße Jahreszeit.

Er mochte wohl fremd in diesen Wohnungen des Friedens sein, denn wo sich die Wege kreuzten, blieb er ungeschlüssig stehen, zweifelhaft über die Richtung, die er einschlagen sollte.

Plötzlich versiel er aus seinem gemessenen Schritte in eine etwas raschere Gangart, als gälte es einem bestimmten Ziele.

Er hatte von weitem ein Monument und dabei ein Quadrat von Gräbern entdeckt, die durch ihre Schlichtheit und Gleichförmigkeit auffielen.

Es giebt auf vielen Friedhöfen solche Hügelreihen, deren stumme Bewohner in gemeinschaftlichem Unglück den Tod fanden, sei es durch eine verheerende Seuche, eine Sturmfluth oder einen furchtbaren Brand, der Massen von Menschenleben forderte. Auch die hier Begrabenen, welche der fremde Mann gesucht und endlich gefunden hatte, waren einen gemeinschaftlichen Tod gestorben.

Es waren die Gefallenen des Dresdener Maiaufstandes von 1849.

Der Fremde schritt durch die Hügelreihen, und wo eine Inschrift den Namen des Todten nannte, beugte er sich herab, um sie zu lesen. Zuweilen sann er nach und nickte dann leise mit dem Haupte, als sei ihm der Name wohlbekannt.

Die Gräber entbehrten meist des Schmucks; die Kränze, die darauf lagen oder auf den Kreuzen hingen waren längst verwelt.

Nur von einem der Hügel hob sich ein farbiger Kranz ab, der erst vor wenigen Tagen von liebender Hand hier niedergelegt sein konnte.

Auch ein marmorner Denkstein mit einem Kreuze zeichnete das Grab vor vielen anderen aus.

Zwei verschlungene Hände waren in den Marmor eingemeißelt und darunter las der fremde Kirchhofbesucher folgende Inschrift:

„Wo! mag menschliches Irren die Herzen trennen,
Und für trüglichen Schein kämpft sich der Wand'rer ins Grab.
Doch die Treue harret aus und blickt hoffend hinüber,
Wo vor dem himmlischen Lichte die Bande zerbricht
Und, was hier entzweit war, zum ewigen Bunde sich eint.“

Ueber den beiden verschlungenen Händen standen noch einige Worte und Ziffern.

Kaum hatte der Fremde auch diese gelesen, als er, wie von einem Schwindel erfaßt, mehrere Schritte zurücktaumelte. Rasch erholte er sich jedoch wieder von seiner seltsamen Erschütterung.

Unmöglich konnte er richtig gesehen haben; sein Auge hatte ihn wohl getäuscht. Er trat wieder näher, um sich nach dem Stein herabzubücken und aufs Neue zu lesen.

Aber so sehr genau er auch jeden einzelnen Buchstaben, jede Zahl betrachtete, nach wie vor lautete die Inschrift:

Wolfgang Ritter.

Geboren am 14. August 1827 zu Leipzig.

† 9. Mai 1849.

Welche geheime Macht besaßen diese schlichten Daten, daß sie den Lesenden so tief ergriffen? Nannten sie den Namen seines theuersten Freundes, wohl gar eines geliebten Bruders, den er noch unter den Lebenden geglaubt und unerwartet unter den Todten fand?

Sein Auge blieb trocken, der Ausdruck seiner Züge war nicht der einer schmerzlichen Ueberraschung. Eher war es Schrecken, was ihn bannte, und wie er die gefalteten Hände fest zusammengepreßt hielt und dabei ungläubig mit dem Kopfe schüttelte, schien es zugleich, als ob er es mit etwas Unbegreiflichem, ja Unmöglichem zu thun habe. Und so war es auch.

Die kurze Kunde vom Beginn und Erlöschen eines Menschenlebens, deren vertiefte Schriftzüge im Purpurschein der sinkenden Sonne mit scharfen, schattigen Rändern vor seinen Augen standen, behauptete Hügel Geringeres, als daß er selbst unter diesem nichts begraben liege.

Der Zufall war nicht denkbar, daß diese Namen und Daten auch auf einen Anderen stimmen konnten. Vor- und Zuname, Geburtstag und Heimath — Alles traf auf's genaueste zu, und der 9. Mai 1849, der hier als sein Todestag bezeichnet wurde, war

für ihn ein Tag verhängnisvoller Erinnerung, von dem eine neue Wendung seines Lebens ausging.

Damit er uns aber kein Fremdling bleibe, mit dem ein bloßer Zufall uns zusammengeführt hat, möge jetzt seine Vergangenheit an uns vorüberziehen, bis uns der Gang der Begebenheit an die Stelle zurückführt, an der wir ihn seinem Sinnen und Gräbeln überlassen müssen. —

Wolfgang Ritter war der Sohn und zugleich das einzige Kind eines Leipziger Buchhändlers. Nach dem Tode des Vaters wurde das Geschäft verkauft, da Wolfgang keine Neigung für den buchhändlerischen Beruf zeigte, sondern sich dem philosophischen Studium gewidmet hatte.

Seine hohe, nervige Gestalt, das üppige Lockenhaar und der mächtige Bart verliehen ihm etwas von einem Helden, der, hoch zu Ross, in Wams und Federhut und das breite Schlachtschwert an der Seite, eines jener Wilder ritterlicher Männlichkeit und Bollkraft gegeben hätte, wie sie uns durch die Kunst des Pinsels und des Meißels aus früheren Jahrhunderten überliefert worden sind.

Er war ein tonangebender Führer unter der Studentenschaft, ein begehrter Gesellschafter bei der Damenwelt der höheren Kreise; aber er vernachlässigte darüber seine Mutter nicht, mit der man ihn fast täglich Arm in Arm spazieren gehen sah.

Trotzdem ihm ein reiches mütterliches Erbe in Aussicht stand, welches seine Zukunft sicherte und leicht zu behaglichem Müßiggange verführen konnte, gab er sich doch dem Eifer seiner Wissenschaft hin und hegte den Plan, nach beendetem Studium den Lehrstuhl zu besteigen.

Eines Nachmittags saß er in seiner Studirstube. Eine unbehagliche, trübe Stimmung ließ ihn zu seiner rechten Sammlung seiner Gedanken kommen. Es drückte etwas auf Geist und Gemüth, wie eine schwere Ahnung.

Die Mutter hatte sich heute unwohl gefühlt; sie war, trotz Wolfgangs Abmahnungen ausgegangen, und blieb immer noch weg, obgleich die Stunde, wo sie wieder hatte zurück sein wollen, bereits schon überschritten war.

Das verfehlte Wolfgang in eine Unruhe, die immer quälender wurde. Bald zog es ihn nach dem Fenster, bald sah er nach der Uhr.

Bei der außerordentlichen Pünktlichkeit Frau Ritters und der vorrückenden Stunde wurde die Befürchtung, daß ihr ein Unfall zugestoßen sei, in Wolfgang endlich zur Gewißheit.

So wenig seine äußere mannhafte Erscheinung auf leichte Erregbarkeit schließen ließ, so besaß er doch noch ein warmes Herz, und das glückliche Familienverhältniß, in welchem er aufgewachsen war, hatte ihm die kindliche Ergebenheit für die Mutter bewahrt.

Man kann sich daher seine Bestürzung denken, als athemlos ein ihm wohlbekannter Mann, der ihm Zeitschriften zu bringen pflegte, mit der Meldung ins Zimmer trat: Frau Ritter sei auf der Straße todt umgefallen und werde soeben in einer Droschke nach Hause gebracht.

Es giebt Menschen von so mangelhafter Gemüthsbildung, daß sie sich ein sehr großes Verdienst daraus machen, die ersten Boten von einer Schreckenskunde zu sein und allen Anderen den Rang abzulaufen.

Zu dieser Klasse gehörte auch der Kollporteur, welcher sich durch den bewiesenen Eifer den reichen Rufensohn zu ganz besonderem Danke zu verpflichten meinte.

Todtenblaß eilte Wolfgang an's Fenster, unter welchem soeben eine vollständig geschlossene Droschke vorfuhr.

Eine Dame sprang heraus, nach Gestalt und Kleidung Wolfgang völlig unbekannt; ehe sie das Haus betrat, warf sie einen Blick herauf, gerade wie man ein fremdes Gebäude zu mustern pflegt, in welchem man sich irgend eines Auftrags zu entledigen hat.

Wolfgang eilte ihr entgegen und traf sie auf der Treppe. Er wußte in diesem Augenblicke nicht, wie die Dame aussah, ob sie alt oder jung sei; er sah nur ein fremdes Antlitz vor sich, auf dem sich eine ernste Theilnahme ausdrückte.

„Sie bringen mir meine todt Mutter!“ rief Wolfgang nahezu fassungslos.

Ueber die Züge der Fremden flog ein Ausdruck des Widerspruchs, dem Wolfgang kaum zu glauben wagte.

„Beruhigen Sie sich,“ fügte sie rasch hinzu, „Ihre Mutter lebt!“

Der junge Student athmete tief auf. Das erste Wort, welches diese fremden Lippen gesprochen war, ein erlösendes, und wenn es auch immerhin eine Unglückspost war, die er noch zu vernehmen hatte, so erschien ihm die Fremde in diesem Augenblicke doch wie ein Engel.

Wie wieder vergaß er den Moment, wo sich sein dankerfüllter Blick auf das jugendliche dunkle Antlitz richtete, um welches sich schwarze Locken schlangen; nie mehr den Strahl aus den großen schwarzen Augen, der ihm wie ein in Flamme geschrieben Trost erschien.

Es war nur ein flüchtiger Augenblick, über welchen die Besorgniß um die Mutter rasch wieder die Oberhand gewann.

Sie war, wie Wolfgang jetzt erfuhr, auf der Straße umgefallen und obwohl sie sich nicht bewegen konnte, so hatte sie doch so viel zu sprechen vermocht, um der Fremden ihre Wohnung bezeichnen zu können.

Wolfgang war mit wenigen Sprüngen die Treppe hinab und eilte auf die Droschke zu, in der sich die erkrankte Mutter befand.

Mit schwacher Stimme suchte ihn die Regungslose zu beruhigen. Er nahm sie, wie ein Kind, in seine kräftigen Arme und trug sie hinauf in ihr Schlafzimmer.

Während die fremde Dame ihr hilfreiche Dienste leistete, wollte Wolfgang zum Arzte springen, da Niemand von der Dienerschaft anwesend war.

„Ich habe bereits unterwegs mehrere Personen nach Aerzten ausgeschiedt und diese hierher bestellt“; sagte das Fräulein, und kaum hatte sie den Satz vollendet, als auch ein Wolfgang wohlbekannter Mediziner erschien.

Er untersuchte die Kranke und stellte dann einen Schlaganfall fest, welcher allerdings eine Lähmung der Füße im Gefolge habe, aber nicht lebensgefährlich sei.

Als der Arzt, nachdem er die nöthigen Verordnungen getroffen, sich wieder entfernt hatte, sah Wolfgang die gesammte weibliche Dienerschaft um das mütterliche Krankenbett versammelt, aber nach der jungen Fremden suchte sein Auge vergebens.

Sie mochte mit feinem Takte herausgefunden haben, daß ihre weitere Hilfe unnöthig sei und die fernere Gegenwart einer fremden Person unter den obwaltenden Umständen lästig werden könne. Unbemerkt war sie verschwunden.

Es war Wolfgang peinlich, daß sie geschieden war, ohne auch nur ein Wort des Dankes für den der Mutter so thatkräftig geleisteten Samariterdienst von ihm empfangen zu haben.

Niemand von der Dienerschaft kannte sie; die Mutter erinnerte sich kaum noch ihres Aussehens. Vergebens blieben Wolfgangs Nachforschungen.

Nach ihrer eleganten Kleidung und ihren feinen Maniren zu schließen, gehörte sie offenbar den höheren Ständen an.

Aber so weit auch Wolfgangs und seiner Mutter Bekanntschaften in diesen Kreisen reichten, so wußte man doch innerhalb derselben von keiner Persönlichkeit, auf welche sich das Aeußere der jungen Dame hätte zurückführen lassen, und da eine Erscheinung von so fremdartig fesselndem Reiz, von so entschieden südlichem Gepräge unmöglich hätte im Verborgenen bleiben können, wenn sie den höheren Familienkreisen der Stadt angehörte, so blieb nur die Annahme übrig, daß die Anwesenheit wohl eine vorübergehende gewesen sei.

Wolfgang konnte an die Fremde nicht denken ohne ein geheimes Weh im Herzen zu fühlen. Er meinte, es sei ein beschämendes Gefühl, so tief in ihrer Schuld zu stehen und doch keine Hoffnung zu haben, ihr jemals danken zu können.

Die Erinnerung an Jemand, dessen Bekanntschaft sich an ein für uns schmerzliches Ereigniß knüpft, ist gewöhnlich keine freundliche.

Für Wolfgang aber war der schwere Augenblick verklärt durch die thatkräftige Hilfe, welche die Fremde der Mutter bei ihrem ersten Unfälle geleistet hatte, und durch ihr erstes beruhigendes Wort, womit ein schwerer Alp von seinem Herzen genommen wurde.

In seiner Anschauung stellte sie sich ihm nicht als die Ueberbringerin einer Unglücksnachricht dar, sondern als ein tröstender Engel, welcher ihm den bitteren Augenblick verführte, und als solcher schwebte sie stets vor seinem Auge und beschäftigte seine Gedanken fort und fort, während Wochen und Monate entschwanden.

Die Kunst der Aerzte vermochte gegen Frau Ritters Fußlähmung nichts auszurichten. Man rieth ihr endlich den Gebrauch einer Heilquelle an. Daher reiste sie nach einem Kurort und Wolfgang begleitete sie.

Als er die Mutter gut untergebracht und in einer ihr zusagenden Gesellschaft sah, reiste er zurück. Wenn er einen kleinen Umweg nicht scheute, so hatte er die Wahl zwischen zwei Routen, von welchen die weitere über die Residenz führte.

(Fortsetzung folgt.)

Die wandelnde Lampe.

Ein junges Ehepaar hatte sich vor Kurzem in einem Hause der Lübeckerstraße in Berlin eine Treppe hoch sein Nestchen gebaut und eitel Glück war der tägliche Gast des trauten Heims, wenn man eine kleine Begebenheit ausschließt, die eine Differenz zwischen den Ehegatten hervorrief. In demselben Hause wohnt hoch oben unter dem Dache eine junge, hübsche Schneiderin, die mit wenigen Mitteln eine anmuthige Toilette zu machen versteht. Das junge Mädchen findet jedoch vor den Augen der Mitbewohnerinnen des Hauses wenig Gnade, da man sich zuflüstert, daß die Toilette der Schneiderin aus fremder Tasche bezahlt werde. Der junge Ehemann hörte, daß sich sein Weibchen in demselben Sinne äußerte, und nahm die Schneiderin wacker in Schutz, so daß die Frau Gemahlin etwas befremdet auf ihren Gatten blickte und beschloß, sich auf's Beobachten zu legen. Der junge Ehemann pflegte nie ohne sein Frauchen auszugehen und nur dann eine Ausnahme zu machen, wenn er Vereine, deren Mitglied er ist, oder Versammlungen im Interesse des öffentlichen Wohles besuchte. Letzthin hatte er sich auch in eine Vereinsigung begeben. Die Debatten schienen sich sehr auszuweihen; denn die junge Frau, die wie gewöhnlich aufblieb, um den Heimkehrenden zu empfangen, wartete bis nach Mitternacht — aber vergeblich. Da sie sich endlich sehr müde fühlte, beschloß sie, sich zur Ruhe zu legen, stellte aber erst eine brennende Lampe in das Fenster des Treppenaufganges zum ersten Geschloß, damit das liebe „Männchen“ nicht in der Dunkelheit umherzutappen brauchte. Nun wollte es das Schicksal, daß kurz darauf ein zwei Treppen hoch wohnender Student von einem etwas lang ausgehenden Fröhlichpöppel nach Hause kam. Er freute sich der brennenden Lampe, ergriß sie mit unsicherer Hand und lachte: „Ein Tropf allein verschmähete des Zufalls Wohlthat.“ Weiter emporsteigend, gewahrte er, daß die Lampe sein Gleichgewicht nicht beförderte, und setzte sie daher auf die Brüstung des Fensters der zweiten Treppe. Später trippelte der drei Treppen hoch wohnende Herr R., der höchst vergnügt von einem Stiftungsfest heimkehrte, die Treppe hinauf. Als er die Lampe sah, dankte er im Herzen tief gerührt für die Sorglichkeit der Gattin und stieg mit der Leuchte weiter empor. Unterwegs gewahrte er, daß die Lampe eine fremde sei, und mit aller Sorgfalt stellte er sie auf das ihm zunächstliegende Fensterbrett. Noch einmal wurde die nächtliche Ruhe des Hauses gestört. Hoch oben unter dem Dache neben dem Zimmer der Eingangs erwähnten Schneiderin wohnt der Sergeant, wie er im ganzen Hause genannt wird. Er ist ein alter Herr, der eine bescheidene Pension zu verzehren oder — besser gesagt — zu vertrinken hat. Der Alkohol macht ihn schwerfällig, und wenn er seine „Labung“ hat, haßt er die Welt. Dieser Haß wird regelmäßig jeden Abend lebendig. Er stolpert ziemlich geräuschvoll die Treppe hinauf, und als er zu der brennenden Lampe gelangt, denkt er, das Licht sei für den bald heimkehrenden Bauwächter, seinen „heimlichen Erzfeind“, hingestellt, und um diesem einen Schabernack zu spielen, entfährt er die Lampe und stellt sie auf die Bodentreppe. Es war schon die Zeit, in welcher die Nachwachstbeamten die Straßen verlassen, als der junge Ehemann, den nicht ein Vereinsabend, sondern eine äußerst interessante Statpartie so lange von seinen Penaten fern gehalten, nach Hause kam. Er schlich ganz behutsam in seine Wohnung, so leise, daß er deutlich sein in Vangigkeit klopfendes Herz pochen hören konnte. Der helle Tag schien in die Fenster, als die junge Frau erwachte. Zu ihrem Entsetzen nahm sie wahr, daß das Bett des Herrn Gemahls noch unberührt war. Sie springt auf und klingelt nach dem Mädchen. Letzteres erscheint, kann aber die „gnädige Frau“ auf die Frage nach dem Herrn des Hauses damit beruhigen, daß derselbe völlig angekleidet auf dem Sopha im Empfangszimmer liege. Die junge Frau freute sich, daß ihr theurer Otto die Rücksicht gehabt hatte, sie nicht zu wecken, und sich lieber mit einem unbequemen Lager begnügt hatte; aber einer Strafpredigt, einer sehr strengen, sollte er nicht entgehen. Während die Herrin Toilette macht, tritt das Mädchen wieder ein, um die ihr unerklärliche Thatsache zu melden, daß sie, als sie auf dem Boden nach der Wäsche gesehen, „unfere Lampe“ auf der obersten Treppentreppe gefunden habe. Die junge Frau verfärbte sich; ihr Gatte hatte sie verrathen, um — jene Schneiderin — das lag klar zu Tage! Unter Thränen vollendete die unglückliche Frau ihre Toilette, schrieb dann zwei Zeilen des ewigen Abschieds für Otto und wandte dann schluchzend zum Hause hinaus, um bei ihren Eltern wieder eine Zufluchtsstätte zu suchen. Es war fast Mittag geworden, ehe der Eheverlassene aus seinem tiefen Schlafe erwachte, um die Flucht seiner Gattin zu erfahren. Wie die „Neuesten Nachr.“ melden, unternahm er sofort die nöthigen Schritte, sein Weibchen wieder heimzuholen und zu versöhnen, was ihm auch glücklicherweise gelang, nachdem die Verkettung der Umstände, herbeigeführt durch die wandelnde Lampe, die ihn in so schmähligen Verdacht gebracht hatte, aufgelöst war.

wohnerinnen des Hauses wenig Gnade, da man sich zuflüstert, daß die Toilette der Schneiderin aus fremder Tasche bezahlt werde. Der junge Ehemann hörte, daß sich sein Weibchen in demselben Sinne äußerte, und nahm die Schneiderin wacker in Schutz, so daß die Frau Gemahlin etwas befremdet auf ihren Gatten blickte und beschloß, sich auf's Beobachten zu legen. Der junge Ehemann pflegte nie ohne sein Frauchen auszugehen und nur dann eine Ausnahme zu machen, wenn er Vereine, deren Mitglied er ist, oder Versammlungen im Interesse des öffentlichen Wohles besuchte. Letzthin hatte er sich auch in eine Vereinsigung begeben. Die Debatten schienen sich sehr auszuweihen; denn die junge Frau, die wie gewöhnlich aufblieb, um den Heimkehrenden zu empfangen, wartete bis nach Mitternacht — aber vergeblich. Da sie sich endlich sehr müde fühlte, beschloß sie, sich zur Ruhe zu legen, stellte aber erst eine brennende Lampe in das Fenster des Treppenaufganges zum ersten Geschloß, damit das liebe „Männchen“ nicht in der Dunkelheit umherzutappen brauchte. Nun wollte es das Schicksal, daß kurz darauf ein zwei Treppen hoch wohnender Student von einem etwas lang ausgehenden Fröhlichpöppel nach Hause kam. Er freute sich der brennenden Lampe, ergriß sie mit unsicherer Hand und lachte: „Ein Tropf allein verschmähete des Zufalls Wohlthat.“ Weiter emporsteigend, gewahrte er, daß die Lampe sein Gleichgewicht nicht beförderte, und setzte sie daher auf die Brüstung des Fensters der zweiten Treppe. Später trippelte der drei Treppen hoch wohnende Herr R., der höchst vergnügt von einem Stiftungsfest heimkehrte, die Treppe hinauf. Als er die Lampe sah, dankte er im Herzen tief gerührt für die Sorglichkeit der Gattin und stieg mit der Leuchte weiter empor. Unterwegs gewahrte er, daß die Lampe eine fremde sei, und mit aller Sorgfalt stellte er sie auf das ihm zunächstliegende Fensterbrett. Noch einmal wurde die nächtliche Ruhe des Hauses gestört. Hoch oben unter dem Dache neben dem Zimmer der Eingangs erwähnten Schneiderin wohnt der Sergeant, wie er im ganzen Hause genannt wird. Er ist ein alter Herr, der eine bescheidene Pension zu verzehren oder — besser gesagt — zu vertrinken hat. Der Alkohol macht ihn schwerfällig, und wenn er seine „Labung“ hat, haßt er die Welt. Dieser Haß wird regelmäßig jeden Abend lebendig. Er stolpert ziemlich geräuschvoll die Treppe hinauf, und als er zu der brennenden Lampe gelangt, denkt er, das Licht sei für den bald heimkehrenden Bauwächter, seinen „heimlichen Erzfeind“, hingestellt, und um diesem einen Schabernack zu spielen, entfährt er die Lampe und stellt sie auf die Bodentreppe. Es war schon die Zeit, in welcher die Nachwachstbeamten die Straßen verlassen, als der junge Ehemann, den nicht ein Vereinsabend, sondern eine äußerst interessante Statpartie so lange von seinen Penaten fern gehalten, nach Hause kam. Er schlich ganz behutsam in seine Wohnung, so leise, daß er deutlich sein in Vangigkeit klopfendes Herz pochen hören konnte. Der helle Tag schien in die Fenster, als die junge Frau erwachte. Zu ihrem Entsetzen nahm sie wahr, daß das Bett des Herrn Gemahls noch unberührt war. Sie springt auf und klingelt nach dem Mädchen. Letzteres erscheint, kann aber die „gnädige Frau“ auf die Frage nach dem Herrn des Hauses damit beruhigen, daß derselbe völlig angekleidet auf dem Sopha im Empfangszimmer liege. Die junge Frau freute sich, daß ihr theurer Otto die Rücksicht gehabt hatte, sie nicht zu wecken, und sich lieber mit einem unbequemen Lager begnügt hatte; aber einer Strafpredigt, einer sehr strengen, sollte er nicht entgehen. Während die Herrin Toilette macht, tritt das Mädchen wieder ein, um die ihr unerklärliche Thatsache zu melden, daß sie, als sie auf dem Boden nach der Wäsche gesehen, „unfere Lampe“ auf der obersten Treppentreppe gefunden habe. Die junge Frau verfärbte sich; ihr Gatte hatte sie verrathen, um — jene Schneiderin — das lag klar zu Tage! Unter Thränen vollendete die unglückliche Frau ihre Toilette, schrieb dann zwei Zeilen des ewigen Abschieds für Otto und wandte dann schluchzend zum Hause hinaus, um bei ihren Eltern wieder eine Zufluchtsstätte zu suchen. Es war fast Mittag geworden, ehe der Eheverlassene aus seinem tiefen Schlafe erwachte, um die Flucht seiner Gattin zu erfahren. Wie die „Neuesten Nachr.“ melden, unternahm er sofort die nöthigen Schritte, sein Weibchen wieder heimzuholen und zu versöhnen, was ihm auch glücklicherweise gelang, nachdem die Verkettung der Umstände, herbeigeführt durch die wandelnde Lampe, die ihn in so schmähligen Verdacht gebracht hatte, aufgelöst war.

Seiden-Damaste schwarze, weiße und farbige v. Nr. 2.35 bis Nr. 12.40 p. Met. (ca. 35 Dual.) — versendet roben- und stückweise porto- u. zollfrei **G. Henneberg, Seidenfabrikant** (R. u. R. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Nicht allein jeder Kopfschmerz und Migräne wird durch den Gebrauch von Apotheker Dallmann's **Koln-Pastillen** beseitigt, sondern dieselben sind gleichzeitig ein anregendes, den Magen und die Nerven stärkendes Mittel, welches in keiner Familie fehlen sollte. Schachtel 1 M. in der Apotheke zu Eidenhof.

wöch
war
tag u
fert

Dies
Lorb
Bese
Uebu

reid
Gef
mach
über
von
das
Nr.
für
penst
Schu
Betr
mach
ordn
im S
vom

jezt
wette
veran
nahm
stellu
fand
wider
sich
Schr
eine
man
strie
schmä
Berli
abgeh

Stell
des
beson
eines
Erdr
Berie

T
Tager
Leferr
rech
Poth
und
woll
her
gewe
auf;
zuerst
ausste
und
Pulve

geärg
gefom
— zu
Hand
berau

.Pres
.Glo
Und
Spaß
sind
gierun
hat
man
im Ja
D
den
vers